

# STADION

*Internationale Zeitschrift für Geschichte des Sports*  
*International Journal of the History of Sport*  
*Revue Internationale d'Histoire du Sport*

XXIX

Sonderband · Special Volume · Volume spécial

## Olympische Spiele Olympic Games Jeux Olympiques

Herausgegeben von  
Andreas Höfer, Manfred Lämmer, Karl Lennartz

SONDERDRUCK  
im Buchhandel nicht erhältlich

ACADEMIA VERLAG



SANKT AUGUSTIN

2003

# DIE INTEGRIERTE OLYMPISCHE ERZIEHUNG: EIN KONZEPT FÜR SCHULE UND SPORTVEREIN

VON

ROLAND NAUL

*Der olympische Gedanke: ethisch-moralisches Prinzip oder bio-chemischer Normwert?*

„Carl Lewis 1988 in Seoul gedopt“, seine Trainingskumpanen ebenfalls und das US-amerikanische NOK verheimlichte seinerzeit positive Dopingberichte seiner Athleten, so lauteten die Titelschlagseiten der Sportpresse Anfang Mai 2003. Der Chef der gerade neueingerichteten *Welt-Anti-Doping-Agentur* (WADA) in Montreal, Richard Pound, drohte seinem Nachbarn USA mit dem Rauswurf aus der olympischen Familie, wenn das Doping dort nicht nachhaltig bekämpft würde. Für Carl Lewis waren diese Schlagzeilen nur der „Schaum von gestern“ oder, wie er es selbst nannte, längst ein „totes Thema“. Schließlich blieb man damals bei den Dopingproben angeblich unterhalb von kritischen Grenzwerten, um rechtlich von Verstoß gegen Doping sprechen zu können. Also: alles in Ordnung? Oder darf Doping sein, die Frage ist nur, wie viel? Offensichtlich gibt es mittlerweile zwei unterschiedliche Wertmaßstäbe bei diesem Thema: das ethische Prinzip des olympischen Gedankens und die juristische Legalität bei der Unterschreitung von bio-chemischen Normwerten. Stellt man sich auf die Seite des ethisch-moralischen Standpunktes, dann ist ein pädagogisches Dilemma unausweichlich: Bedeutet die Einnahme von Dopingmitteln keinen Verstoß gegen den Gedanken des Fair Play, solange diese Einnahme gesetzlich legal und noch unterhalb von Grenzwerten bleibt? Oder stellt nicht doch die Einnahme solcher „trainingsunterstützenden Mittel“ längst einen Verstoß gegen den olympischen Geist und den Grundsatz des Fair Play dar? Hat die Moral und damit der olympische Gedanke heute ausgedient; ist die Moral heute egal, Hauptsache es ist noch alles legal?

Hinter diesem leichten Spiel mit Worten verbirgt sich ein schwerwiegendes Problem: Haben gegenwärtige Erscheinungsformen des Olympischen Sports mit Doping, Kommerz und Medienspektakel nicht längst den ursprünglichen olympischen Gedanken ad absurdum geführt? Es gibt viele Menschen, und es gibt eine Reihe von Sportwissenschaftlern, die den Herren der Ringe Lug, Be-

trug und Bestechung vorwerfen. Die Olympischen Winterspiele von Salt Lake City 2002 wurden oft mit dem Korruptionsvorwurf in einem Atemzug genannt. Schließlich hat das IOC sich selbst von einigen Übeltätern unter seinen Mitgliedern später auch getrennt.

Auch Eltern von Kindern und Jugendlichen hegen angesichts dieser and anderer gegenwärtiger Erscheinungsformen Zweifel, ob das Thema „Olympia“ heute noch bedeutsam ist oder gar in Schule oder Sportverein ihren Liebsten nahegebracht werden soll. „Olympia - nein Danke“ lautet das Motto in einigen Kreisen, übrigens heute auch bei nicht wenigen Sportlehrern in den Schulen und Übungsleitern in den Sportvereinen.

Wenn heute in breiten Kreisen der Öffentlichkeit Bedenken beim Thema Olympia bestehen, dann ist das angesichts der angedeuteten Erscheinungsformen und der manchmal kaum nachvollziehbaren Doppelmoral, wie der angebliche Dopingfall um Carl Lewis zeigt, durchaus verständlich.

Trotz solcher Bedenken, die häufig als Begründung für die Ablehnung eines olympischen Erziehungsauftrages genannt werden, kann der Autor sich dieser Schlußfolgerung nicht anschließen.

Die kritisierten Erscheinungsformen der Olympischen Spiele in unserer Gesellschaft sind das Eine. Heute gibt es leider viele solcher Erscheinungsformen, die im Grunde Zweifel an den ihnen zugrunde liegenden guten Ideen, ursprünglichen Konzepten und pädagogischen Absichten nahe legen.

Struktur- und Wertewandel gibt es seit Jahren in unseren Familien, in den Schulen und auch in den Sportvereinen. Schließlich können der Sport und seine historische Entwicklung selbst als Teilbereich eines solchen Struktur- und Wertewandels gesehen werden. Aber trotz rapider Veränderungsprozesse bezweifelt im Grunde niemand, daß es besondere Aufgaben der Familie gibt, auch wenn diese heute nicht mehr oder nur unzureichend von vielen Eltern wahrgenommen werden. Keiner bezweifelt ernsthaft, daß die Schule nicht nur Wissen vermitteln soll, selbst wenn ihr das seit den Ergebnissen der *PISA-Studie* offensichtlich schwer fällt. Keiner will ernsthaft die Schule aus ihrer Erziehungsaufgabe entlassen, trotz attestierter Mißerfolge. Im Gegenteil: Gewaltprävention und Werteerziehung sind längst (wieder) zu einem zentralen Anliegen im Schulleben geworden.

Auch die Strukturen in unseren Sportvereinen und die Mentalitäten ihrer Mitglieder haben sich teilweise dramatisch gewandelt. Ich nenne hier nur stellvertretend zwei seit Jahren längst bekannte Stichworte: das rückläufige Engagement im „Ehrenamt“ und die steigende „Fluktuation“ von Jugendlichen. Also sind die Erscheinungsformen des olympischen Sports auch immer nur so gut oder so schlecht wie unsere Gesellschaft?

Enthält nicht auch das olympische Gedankengut Elemente, die trotz der ihnen widersprechenden Vorkommnisse dennoch pädagogisch wichtig und moralisch unverzichtbar sind, die es zu schützen und zu bewahren gilt?

Warum sollte der olympische Gedanke seine Berechtigung verlieren, wenn gegen ihn gelegentlich verstoßen wird oder moralische Defizite, wie in vielen anderen Bereichen unserer Gesellschaft, vorhanden sind?

Ein noch so großer Sündenpfuhl in unserer Gesellschaft entzieht den Kirchen weder das Recht noch die Berechtigung für ihre moraltheologische Aufgabe. Wenn täglich tausendfach gegen die *Zehn Gebote* verstoßen wird, kommt keiner auf die Idee, sie deshalb als überlebt oder ideologisch widerlegt abschaffen zu wollen. Also: die Olympische Idee kann und darf sich nicht in ihrer Berechtigung daran messen lassen, ob einige Sportlerinnen und Sportler sowie Funktionäre gegen ihre fundamentalen Prinzipien verstoßen oder gelegentlich in die Legalität flüchten und dabei ethisch-moralische Prinzipien unterlaufen.

Aber mit Verweis auf solche Vorfälle können weder Eltern und Lehrer, noch Übungsleiter und Trainer sich von der Olympischen Idee distanzieren oder verabschieden, geschweige denn ernsthaft die damit verbundenen pädagogischen Aufgaben und Erziehungsziele als heute prinzipiell überholt ansehen.

### *Der olympische Gedanke und die olympischen Ideale*

Der olympische Gedanke und die olympischen Ideale sind eng mit dem Namen Pierre de Coubertin verknüpft. In seinen frühen Jahren sprach der französische Baron von der *education angelterre* oder von der *education athletique* und meinte damit den englischen Sport seiner Zeit als Erziehungsmittel für die Bildung von sozialen Tugenden und moralischen Verhaltensweisen, die man in England zusammenfassend als *muscular christianity* bezeichnete. Coubertin war ein Bewunderer der Erziehungsarbeit an englischen *Public Schools* und an amerikanischen Universitäten, die er mehrmals auf seinen Reisen besuchte, übrigens schon Jahre vor seiner Idee, die Olympischen Spiele wieder zu erwecken. In späteren Jahren, nach 1920, sprach Coubertin von der *education sportive* und schrieb u.a. ein Buch über die *pedagogie sportive*. Heute würde man diesen Begriff einfach mit „Sportpädagogik“ ins Deutsche übersetzen, aber 1928, als Coubertins Buch in deutscher Sprache erschien, wählte die Übersetzerin des Verlages den Begriff „Sportliche Erziehung“.<sup>1</sup>

Welche Merkmale oder Ideale sollten für Coubertin die sportliche Erziehung prägen?

Mit Rückgriff auf die verschiedenen Schriften von Pierre de Coubertin<sup>2</sup> und ihre späteren Deutungen und Interpretationen im deutschen Sprachraum, etwa durch Carl Diem, Hans Lenk, Norbert Müller und Ommo Grube,<sup>3</sup> können fünf solcher olympischen Ideale ausgemacht werden:

1. Die harmonische Bildung des jungen Menschen. Damit ist seine geistige und körperliche Erziehung als ganzheitliche Bildung gemeint. Ein Bildungskonzept, das auch von deutschen Leibbeserziehern in den 1920er

Jahren im Zuge der Reformpädagogik und der Erneuerung der Leibeserziehung an Schulen vertreten wurde, aber seinerzeit mit dem olympischen Gedanken nicht in einem Atemzug genannt wurde.<sup>4</sup> Vielmehr waren die olympischen Ideale mit ihren charakterbildenden Merkmalen in dem traditionellen Sportbegriff für die Erziehung von Kindern und Jugendlichen enthalten.

2. Die individuelle Selbstvollendung. Dieser Begriff ist aus heutiger Sicht nicht leicht zu verstehen, denn damit ist nicht die allseits bekannte Selbstverwirklichung gemeint. Als Selbstvollendung ist der Lern- und Erziehungsprozeß gemeint, um an der sportlichen und damit auch an der harmonischen Vervollkommnung der persönlichen Entwicklung dauerhaft zu arbeiten. Es ist eine bestimmte Form der Charakterhaltung, die sich hinter diesem Begriff verbirgt. Diese angestrebte Selbstvollendung der Persönlichkeit ist ein sehr wichtiges Ideal. Man kann das damit gemeinte Coubertinsche Sinnmuster am besten mit einem klassischen Zitat beschreiben, das für ihn den Kern des olympischen Sports als Erziehungsmittel darstellt:

„Das Wichtigste im Leben ist nicht der Triumph, es ist der Kampf; das Wesentliche ist nicht 'gesiegt', sondern sich wacker geschlagen zu haben. Diese Regel weit verbreiten, heißt die Menschheit tapferer und stärker - und dennoch edelmütiger und feinfühlicher zu machen.“<sup>5</sup>

1. Das Prinzip des Amateurismus. Auch dieses Ideal darf angesichts der heute vorhandenen Professionalisierung im Sport nicht vordergründig betrachtet werden. Coubertin wollte mit diesem Ideal verhindern, daß Athleten aus Gewinnsucht und wegen materieller Werte nach ihrer besten sportlichen Leistung streben. Für Coubertin war die individuelle Selbstvollendung nicht mit dem Anhäufen materieller Werte durch den Sport vereinbar. Hier stehen auch religiös-asketische Wertvorstellungen und Erwartungshaltungen an den Athleten im Hintergrund.

2. Ein weiteres Ideal besteht in der freiwilligen Bindung des Sportlers an ethisch-moralische Prinzipien und Normen im sportlichen Wettkampf. Hierfür gibt es mehrere Begriffe, die zusammen dieses Ideal definieren. Dazu zählen Fairness, gegenseitige Achtung und Respektieren von Regeln. Oft wird hier zusammenfassend von der „Ritterlichkeit“ als einem Einstellungs- und Verhaltensmuster im Sport gesprochen.

3. Ein ebenso zentrales olympisches Ideal war für Coubertin der Friedensgedanke. Nun wissen wir, daß die Olympische Bewegung zwei fürchterliche Weltkriege nicht hat verhindern können. Aber die Hoffnung, über das gegenseitige Kennenlernen, durch die sportliche Begegnung andere Menschen und Kulturen, fremde Lebensweisen, andere Religionen und Weltbilder besser zu verstehen und zu respektieren sowie Freundschaften anstelle von Feindschaften zu entwickeln, war und ist bis heute aktuell. Dieses Ideal verbindet mit dem Friedensgedanken die Akzeptanz universeller Werte, d.h. keine Diskriminierung anderer Menschen aufgrund ihres persönlichen Glaubens, ihrer Hautfarbe oder ihrer sozialen Stellung. So steht es auch heute noch in den „Fundamental Principles“ der *Olympische Charta* des

*Internationalen Olympischen Komitees (IOC)*. Es ist mehr als verständlich, daß Coubertin und seine Mitstreiter, wie z.B. Willibald Gebhardt in Deutschland, vor mehr als 100 Jahren im verfeindeten Europa darin gute erzieherische Voraussetzungen sahen, drohende Kriege zu verhindern.

Diese fünf olympischen Ideale geben im Kern die sportlichen und erzieherischen Vorstellungen Pierre de Coubertins wieder, die auch heute noch in den Paragraphen der „Fundamental Principles“ der *Olympischen Charta* des IOC zu finden sind. Allerdings mit einer Ausnahme, dem Amateurparagraphen, der durch die 84. IOC-Session 1981 in Baden-Baden abgeschafft wurde. In etwas freier Übersetzung lauten diese Grundprinzipien in der Charta des IOC heute:

„[...] § 2 Der Olympismus ist eine Lebensphilosophie, die eine harmonische Bildung von Körper und Geist anstrebt. In der Verbindung des Sports mit Kultur und Erziehung soll ein Lebensstil entwickelt werden, der Freude an der Leistung mit dem erzieherischen Wert des guten Beispiels und dem Respekt vor universalen und fundamentalen ethischen Prinzipien verbindet.

§ 3 Der Sport soll im Rahmen dieser Olympischen Idee für die harmonische Entwicklung der Persönlichkeit sorgen, die Entwicklung einer friedlichen Gesellschaft fördern und die menschliche Würde schützen. [...]

§ 6 Deshalb soll die Olympische Bewegung zu einer friedlichen und besseren Welt beitragen, indem sie die Jugend über und durch den Sport ohne jegliche Diskriminierung und im olympischen Geist erzieht, der die gegenseitige Achtung, den Geist der Freundschaft, Solidarität und Fair Play verlangt.“<sup>6</sup>

Die historisch-pädagogischen Grundlagen der olympischen Ideale im Geiste Coubertins sind also im großen und ganzen auch in den aktuellen fundamentalen Prinzipien der *Olympischen Charta* enthalten. Beide Grundlagen zeigen, wie wir gesehen haben, einige Überschneidungen, z.B. in der Forderung nach einer harmonischen Bildung, der „gegenseitigen Achtung“ und des „Fair Play“-Gedankens. Sie zeigen aus heutiger Sicht aber auch zwei gemeinsame Schwächen:

(1) Sie abstrahieren *erstens* von gegenwartsbezogenen Merkmalen im Sport und aktuellen Veränderungsprozessen in der Olympischen Bewegung. Deshalb beschwören Kritiker oft aktuelle Tendenzen in der Olympischen Bewegung, die in ihren Erscheinungsformen, nicht nur was Doping, Profisport, Medienspektakel und Kommerzialisierung anbetrifft, den pädagogischen Grundlagen des ritterlichen Wettstreits und dem Gebot des Fair Play längst widersprechen würden. Dem ist leicht entgegenzuhalten: Wenn einzelne Personen, Athleten mit Doping und Funktionäre durch Korruption gegen den olympischen Geist verstoßen, ist dies kein Beweis für die Unzulänglichkeit der ethisch moralischen Grundsätze. Schließlich verlieren die *Zehn Gebote* auch nicht ihre moralische Legitimation, wenn täglich gegen sie verstoßen wird. Viel gravierender erscheint dem Autor *zweitens* ein Punkt zu sein, der in der öffentlichen Auseinandersetzung nicht im Vordergrund steht, aber mit der Bedeutung der olympischen Ideale für die Erziehung im Sport eng verknüpft ist:

(2) Weder die olympischen Ideale nach Coubertin noch die fundamentalen Prinzipien in der *Olympischen Charta* beschreiben eigentlich einen direkten Erziehungsauftrag für Kinder und Jugendliche. Sie umschreiben vielmehr allgemeine Ziele des Olympismus und nennen als einen Weg dahin die Erziehung der Jugend durch Sport im olympischen Sinne, ausgerichtet auf bestimmte ethisch-moralische Ideale.

Die aktuellen Sportbezüge und die sportliche Sozialisation von Kindern und Jugendlichen, in ihrer kulturellen Lebenswelt, in Familie, Schule, Freizeit und Sportverein, werden jedoch nicht berücksichtigt und in das Gedankengut für eine olympische Erziehung nicht einbezogen.

### *Didaktische Ansätze zur olympischen Erziehung*

Heute gibt es einen Begriff, der diesen Katalog an Aufgaben und Zielen, die mit dem olympischen Gedanken und den verschiedenen olympischen Idealen verbunden sind, zusammenfaßt. Dieser Begriff heißt *olympische Erziehung*. Aber weder in sportwissenschaftlichen Wörterbüchern und Sport-Lexika noch in einschlägigen Handbüchern der Sportgeschichte oder Sportpädagogik ist er zu finden.<sup>7</sup> Auch Coubertin sprach nicht von „olympischer“ Erziehung, sondern - wie wir gesehen haben - von „sportlicher“ Erziehung. Heute ist es jedoch nicht einfach, den Sportbegriff zu verwenden, denn in den letzten 20 Jahren hat dieser in unseren Schulen und Sportvereinen einen Bedeutungswandel erfahren. Oft werden zur Präzisierung des Sportbegriffs andere Begriffe hinzugefügt: Gesundheitssport, Freizeitsport, Wettkampfsport. Einige Pädagogen wollen heute sogar den Sportbegriff am liebsten ganz abschaffen und ihn z.B. durch „Bewegungserziehung“ ersetzen und glauben damit, im Schulsport eine angeblich bessere Gegenwelt zur Sportwelt aufbauen zu müssen.<sup>8</sup>

Der Begriff der olympischen Erziehung will jedoch auf einen besonderen Sachverhalt hinweisen und uns erneut darauf aufmerksam machen, daß es um *einen ganz bestimmten Sport* geht, der in seiner ursprünglichen Funktion, wie bei Coubertin, ein fundamentales Erziehungsmittel darstellt.

National und international hat sich dafür in den letzten ca. 20 Jahren schrittweise der Begriff der „olympischen Erziehung“ eingebürgert. Mittlerweile können auch verschiedene didaktische Ansätze für eine olympische Erziehung unterschieden werden, die sich in unterschiedlicher Weise auf die pädagogischen Grundlagen in der *Olympischen Charta* und die fünf olympischen Ideale beziehen und sich gegenseitig ergänzen:

1. Der wissens-orientierte Ansatz: In Form von Textbüchern, Broschüren und Handreichungen wird auf die Geschichte der Olympischen Bewegung zurückgegriffen. Kinder und Jugendliche sollen altersgemäß über die antiken und modernen Olympischen Spiele in Form von Namen, Daten und Fakten aus nationaler und internationaler Sicht informiert werden. Dieser Ansatz umfaßt

auch landeskundliche Themen und Exkurse über die olympischen Ideale, Symbole und die Festkultur. Sie ergänzen und komplettieren die Reproduktion von olympischer Geschichte als einschlägige Wissensvermittlung. Es ist der über die *Nationalen Olympischen Akademien* (NOA) international am weitesten verbreitete Ansatz.<sup>9</sup>

2. Der erlebnis-orientierte Ansatz: Er findet in der gemeinsamen Begegnung von Kindern und Jugendlichen bei sportlichen und kulturellen Anlässen, z.B. in Form von Schulfesten, internationalen Schulkooperationen und olympischen Jugendlagern seinen besonderen Ausdruck. Auch die verschiedenen „Fair-Play-Aktionen“ sind hier zu nennen. Als olympische Prinzipien werden die Regeln der Aufrichtigkeit und Fairness, das gegenseitige Kennenlernen der Kulturen und Achtung der Kulturen sowie die friedensstiftende Idee des olympischen Gedankens durch geeignete Begegnungen und Veranstaltungen gefördert.<sup>10</sup>

3. Der könnens-orientierte Ansatz: Er akzentuiert das individuelle motorische Können. Sportliche Leistungen sollen durch konzentriertes und systematisches Üben und Trainieren gefördert werden, um darüber soziale Werte wie Fairness, Respekt und Anerkennung zu entfalten. Für diese individuelle Entwicklung ist das gemeinsame Wetteifern mit einem Partner wichtig, denn soziale Werte aktualisieren sich nicht im individuellen Üben und Trainieren. Erst durch das Messen der Kräfte erschließen sich die sozialen Potentiale der olympischen Werte. Selbstvervollkommnung und Selbstfindung stehen bei diesem Ansatz deshalb im Zentrum der olympischen Erziehung. In Deutschland ist Rolf Geßmann schon seit einigen Jahren der bekannteste Fürsprecher eines solchen Ansatzes."

4. Der lebenswelt-orientierte Ansatz: In diesem Ansatz werden die olympischen Prinzipien mit allgemeinen sozialen und sportlichen Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen verbunden, die diese in den verschiedenen Bereichen ihrer Bewegungswelt, in ihrer Freizeit und in ihrem Wohnumfeld, in der Schule, im Sportverein und in anderen sozialen Einrichtungen machen. Hier werden die olympischen Ideale als eine Herausforderung für individuelle Lern- und Lebensaufgaben aller Schüler und Schülerinnen gesehen. Der Ansatz verbindet die olympischen Prinzipien mit den eigenen Sozialerfahrungen von Kindern und Jugendlichen im Sport und in anderen Lebensbereichen. So werden sportliche und sozio-kulturelle Alltagserfahrungen mit Normen und Werten in die Vermittlung von olympischen Werten und Idealen eingebunden. In Deutschland ist dieser Ansatz, der vor allem in Kanada und Australien, mittlerweile aber auch bei den Vorbereitungen der Olympischen Spiele in Athen 2004 und Turin 2006 Eingang gefunden hat, bis vor kurzem ignoriert bzw. abgelehnt worden.<sup>12</sup>

## Das integrierte Konzept für die olympische Erziehung

Neben diesen vier separaten didaktischen Ansätzen für eine olympische Erziehung gibt es ein neues integriertes Konzept, das die besonderen Merkmale dieser einzelnen Ansätze aufnimmt und zusammenführt.

In diesem integrierten Konzept, das im *Weißbuch Olympische Erziehung der Düsseldorf Rhein-Ruhr 2012 GmbH* ausführlicher beschrieben ist,<sup>3</sup> verlangen die erweiterten pädagogischen Grundlagen zwei besondere Aufgabenbereiche für eine olympische Erziehung:

- Analyse der sportlichen und sozio-kulturellen Lebenswelt, um ihre unter verschiedenen positiven und negativen Einflüsse auf die verschiedenen Erscheinungsformen der „olympischen Gegenwart“ zu erkennen, um darüber die Idee der „olympischen Prinzipien“ mit ihren historischen „Bildungsidealen“ aktuell zu prüfen, weiter zu entwickeln und zu fördern. Dafür müssen gegenwärtige Gefährdungspotentiale, Verhinderungsmöglichkeiten und Krisensymptome für die olympischen Ideale begründet abgelehnt und neue Wege zu ihrer Verwirklichung gesucht werden.

- Die integrative Entwicklungsförderung über sportliche, soziale, moralische und geistige Erziehung, die individuelles sportliches Können als Leisten und Wettstreiten unter Beachtung des Fair Play-Prinzips betont, um darüber verschiedene positive Sozialerfahrungen und moralische Werthaltungen für den Einzelnen zu entwickeln. Durch *Erfahrung* der ethisch-moralischen Prinzipien des olympischen Gedankens im sportlichen Handeln und im *Wissen* über moralisches Verhalten sowie über Werte und Ideale der Olympischen Bewegung soll das moralische Handeln im Sport erfahren und gelernt werden und als Gewissen für den Lebensalltag gebildet werden.

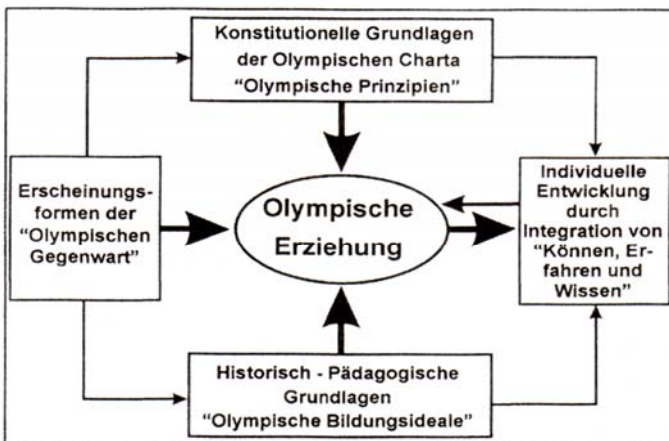


Abb. 1: Das integrierte Konzept der olympischen Erziehung

Diese integrierte olympische Erziehung für Schule und Sportverein umfaßt demnach vier Lernbereiche, die sich gemäß den verschiedenen didaktischen Ansätzen gegenseitig ergänzen. Sie lauten: *sportliches Können, soziales Handeln, moralisches Verhalten und olympisches Wissen*.<sup>14</sup>

Das *sportliche Können* ist ein vorwiegend motorischer Lernbereich in der olympischen Erziehung. Lernen, Üben und Trainieren wird vorausgesetzt und die Aufgabe verfolgt, im *Wetteifer* mit anderen Kindern und Jugendlichen die persönlich beste sportliche *Leistung* zu zeigen. In diesem Rahmen dient der Fair Play-Gedanke als Orientierung, quasi als gemeinsam akzeptierter Grenzwert, sich im sportlichen Wetteifern stets *fair* dem anderen gegenüber zu *verhalten*.

Das *soziale Handeln* ist ein zweiter Lernbereich, der zunächst das *Vorbild*, also die *Suche* nach dem „good example“, wie es in der *Olympischen Charta* heißt, voraussetzt, von dem Kinder und Jugendliche lernen können und wollen. *Lebenslanges Lernen* ist dabei eine persönliche Einstellung, die das individuelle dauerhafte Bemühen voraussetzt, an der Vervollkommnung der persönlichen Handlungskompetenzen, die über die sportlichen Leistungen hinausgehen, zu arbeiten. Hier wird lebenslanges Lernen auf dem Weg zur personalen „Selbstvollendung“ verstanden, wie Coubertin das damit verbundene Bildungsprinzip formuliert hat. Lebenslang lernen als „Selbstvollendung“ in diesem Sinne verlangt als Voraussetzung die Suche nach einem Vorbild, mit dem man sich selbst identifizieren und solidarisch erklären kann. *Solidarisch handeln* heißt aber auch, sich persönlich an den Verhaltenskodex anderer Personen in seinem sozialen Handeln zu orientieren bzw. seine eigenen Handlungen im Einklang mit den Handlungsweisen anderer Personen zu sehen, denen man persönlich zustimmt und die man unterstützen möchte.

Das *moralische Verhalten* zielt als Lernbereich über das sportliche Können und soziale Handeln auf moralisches Entscheidungsverhalten. Für das *moralische Verhalten* im Sport wie im Alltag gibt es Regeln. *Regeln*, die in sportlichen Regelwerken bestimmte Dispositionen für das sportliche Verhalten definieren und als solche *eingehalten* werden müssen. Andererseits enthält der Sport selbst „ungeschriebene“ Regeln, die Verhaltensweisen in bestimmten sportlichen Situationen moralisch nahe legen. Durch die „ungeschriebenen“ Regeln des Sports werden bestimmte Handlungen als Werthaltungen für das eigene Handeln nahegelegt, die auf die individuelle *Akzeptanz von Werten* bauen. Handlungsweisen im Sport und Handlungsweisen im Alltag sind manchmal grundverschieden. Um so wichtiger ist es für Kinder und Jugendliche Werte für das individuelle Verhalten zu akzeptieren, die keine „Doppelmoral“ bedeuten und damit anderen Personen, sei es im Sport oder im Alltag, eine Verlässlichkeit signalisieren, weil diese Werte die Basis für gemeinsame Handlungsentscheidungen darstellen.

Regeln einhalten und dabei Werte akzeptieren lernen, das ist das eine Regeln und Werte sind aber auch Bestandteil des Lebens in den verschiedenen

Kulturen unserer Welt. Der moderne Sport mit seinen Regeln und Werten sollte für Coubertin seinerzeit quasi der Gradmesser sein, der länder- und kulturübergreifend diese Gemeinsamkeit zwischen allen Völkern darstellt bzw. herstellen kann, als gegenseitige Achtung der Athleten untereinander und Respekt vor den verschiedenen Kulturen. Als Erziehungsaufgabe für eine integrierte olympische Erziehung bedeutet das für Kinder und Jugendliche, eine moralische Verhaltensweise anzustreben, die gerade das als *Fremdes achtet*, was ihnen aus ihrem jeweiligen persönlichem Umfeld als kulturell anders erscheint und bisher als fremd empfunden wird.

Das *olympische Wissen* ist ein vierter, eher kognitiver Lernbereich für die Erziehung im Sport nach olympischen Idealen. Hier soll *olympisches Wissen*, teilweise als Ergänzung und Komplettierung der anderen Lernbereiche vermittelt werden, teilweise als kritische Reflektion und geistige Auseinandersetzung mit dem besonderen Spannungsgefüge der Normen und Werte, also zwischen der Idee, der Tradition, und der Wirklichkeit als Gegenwart der Olympischen Bewegung. *Kenntnisse* über die Entwicklung der *Olympischen Bewegung* sollen von den Schülern und Schülerinnen *erworben* werden, um mit diesem notwendigen Wissen auch ihr moralisches Entscheidungsverhalten begründen und fundieren zu können. Die im Zuge des sportlichen Könnens und des sozialen Handelns erfahrenen *olympischen Ideale* sollten durch geistiges Nachvollziehen und *Verstehen* der Intentionen dieser *Ideale* begriffen werden. Schließlich ist dafür auch eine gesellschafts- und selbstkritische Reflektion notwendig, mit einem *Vergleich*, inwieweit die vorhandenen und erfahrenen *olympischen Werte* auch tatsächlich im sportlichen Alltag und in der eigenen Lebenswelt vorhanden sind.

### *Olympische Erziehung im Sportverein?*

Die sportliche Erziehung bei Coubertin und die olympische Erziehung heute werden in einem Atemzug oft nur in Verbindung mit dem Schulsport genannt. In der Tat war es so, daß die frühen Olympier, ob Willibald Gebhardt, Jiri Guth-Jarkovsky, Dimitrios Vikelas oder auch Ferenc Kemeny den olympischen Gedanken stets und ausschließlich mit der Institution Schule in Verbindung brachten.<sup>15</sup>

Bis heute konzentrieren viele *Nationale Olympische Komitees* (NOK) und NOAs ihren Erziehungsauftrag fast ausschließlich auf die Institution Schule. Von Sportvereinen als Träger einer olympischen Erziehung, wie wir sie in Deutschland seit mehr als 100 Jahren kennen, war eigentlich bis vor kurzem nicht die Rede. Das ist eigentlich erstaunlich, weil bestimmte pädagogische Prinzipien des Olympismus und bestimmte olympische Ideale deutliche Verbindungslinien zu der traditionellen Vereinsjugendarbeit erkennen lassen und

nahe legen. Aber es gibt einige historische Besonderheiten, die hier als Erklärung nicht übersehen werden dürfen.

Kindern und Jugendlichen, insbesondere denen an mittleren und höheren Schulen, war es bis zum Ersten Weltkrieg oft verboten, einem Verein beizutreten. Das Heer der Volksschüler spielte sowieso auf der Straße oder im Hinterhof von Mietskasernen, wenn sie nicht selbst durch eigene Arbeit für den Lebensunterhalt der Familie schon beitragen mußten. Den aufstrebenden Arbeiterturn- und Sportvereinen war es amtlich noch nicht gestattet, ihren eigenen Nachwuchs in die Vereine zu holen.

Wenn also die frühen Olympier quer durch Europa, als sie die besonderen erzieherischen Möglichkeiten des Sports für die heranwachsende Jugend erkannten, nur an die Institution Schule dachten, dann lag der Grund nicht darin, daß sie ihren Turn-, Spiel- und Sportvereinen das nicht zutrauten. Es gab vielmehr noch keine Jugendabteilungen. Und die Vereine, die sich früh bemühten, solche einzurichten, wie etwa die Spielvereine, mußten mit dem amtlichen Verbot leben, daß ihren jugendlichen Mitgliedern Schulstrafen drohten, wenn sie außerhalb der Schule sich widerrechtlich solchen Vereinen anschlossen.<sup>16</sup>

Damals gab es in fast jeder mittleren oder höheren Schule eigene Schulvereine im Turnen, im Schwimmen, im Rudern, im Fußball, im Tennis, ja sogar im Cricket. Die extra-curricularen Aktivitäten, die nur nachmittags stattfanden, waren in diesen Schulen vereinsmäßig organisiert. Ein Modell, das in den 1920er Jahren schrittweise aufgelöst wurde, bis auf die Schülerrudervereine, die wenige Jahre später von den Nationalsozialisten beseitigt wurden.<sup>17</sup>

Die große Expansion der Sportvereine mit ihren neuen Jugendabteilungen und die moderne Schulgesetzgebung in der *Weimarer Republik* erlaubte jetzt erst den Jugendlichen, ohne Schulstrafen zu befürchten, den Sportvereinen beizutreten. Damit wurde der Grundstein für die zwei klassischen Säulen des Jugendsports in Deutschland gelegt: Leibesübungen in der Schule am Vormittag und Sport im Verein am Nachmittag.

Der olympische Gedanke konnte also in Deutschland nicht in gleicher Weise von Anfang an die Aufgaben des Jugendsports außerhalb der Schule bestimmen, gleichwohl gehörte die Charakterbildung durch Sport auch schon zu den Zielen der Jugendarbeit in den neuen Jugendabteilungen der Sportvereine in den 1920er Jahren. Eine olympische Akzentsetzung erfolgte in dieser Hinsicht erst ab 1951 mit der Gründung der *Deutschen Olympischen Gesellschaft* (DOG) und der *Deutschen Sportjugend* (DSJ), die schon ab 1952 regelmäßig gemeinsam mit dem *NOK für Deutschland* olympische Jugendlager vorbereitete und durchführte.<sup>18</sup>

Aber auch ohne offiziellen olympischen Auftrag wurde natürlich in der Jugendarbeit in den Vereinen nach ähnlichen pädagogischen Grundsätzen gearbeitet. Wetteifer und Regelbewußtsein, fair handeln sowie den Gegner achten und seine Leistungen respektieren lernen, gehören eigentlich zu dem traditionellen Kanon der Vereinsjugendarbeit, auch wenn sie keinen offiziellen olym-

pischen Stempel trugen. Hier hat sich in Deutschland über viele Jahrzehnte praktisch das Grundanliegen von Pierre de Coubertin nach einer sportlichen Erziehung etabliert, die für ihn gleichbedeutend war mit dem, was wir heute „olympische Erziehung“ nennen. Allerdings gibt es auch Anzeichen, daß diese Beschreibung über die Mitte der 1980er Jahre hinaus nicht mehr uneingeschränkt gültig ist. So mancher sozialpädagogische Schlenker in der Entwicklung der sportlichen Jugendarbeit in den zurückliegenden Jahren führte weg vom gemeinsamen Wettstreit und dem Ziel, eigenes sportliches Können verbessern zu wollen.

Doch auch in der Vereinsjugendarbeit stehen wir heute aus mehreren Gründen wieder vor neuen Herausforderungen. Viel zu lange ist in Deutschland unter Sportpädagogen der Eigenwert beider Systeme des Kinder- und Jugendsports betont worden und wurden der Schulsport und der Vereinssport oft als *Alternativen* herausgestellt, während unsere Nachbarn z.B. in Belgien oder in Frankreich, das *Gemeinsame* beider Angebote in Schule und Verein gesucht, gefunden und kontinuierlich ausgebaut haben.

Erst im Zuge des neuen Netzwerk-Denkens, um Schule, Wohnumfeld und Sportverein einander näher zu bringen und mehr Qualität und Nachhaltigkeit für die Bewegungsaktivitäten von Kindern und Jugendlichen zu erreichen, nähern wir uns wieder einer notwendigen pädagogischen Verbindung beider Systeme, von Schule und Verein. Die verschiedenen Aktivitäten von Landessportbünden im Zuge der Angebote von „offenen Ganztagschulen“ sind hier als eine neue Brücke zu nennen.“

Die olympische Erziehung kann ein wichtiger Grundpfeiler für diese neue Brücke zwischen Schul- und Vereinssport werden. Hier wird durch den integrierten Ansatz für eine olympische Erziehung die komplexe sportliche Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen aufgenommen und gemeinsame pädagogische Maßstäbe für eine Erziehung durch Sport in Schule und Verein gesetzt.

Freilich sind nicht alle didaktischen Ansätze für die olympische Erziehung im Sportverein gleich wichtig, wenngleich alle vier skizzierten Lernbereiche auch wichtige Themen für die Vereinsjugendarbeit bereit halten. Der soziale, erlebnisorientierte Ansatz und vor allem der sportliche, könnensorientierte Ansatz bieten jedoch unverzichtbare Grundlagen, um die sportliche Erziehung in unseren Sportvereinen für alle Kinder und Jugendlichen olympisch zu gestalten. In diesem Zusammenhang sind abschließend die Vorschläge des Präsidenten des *LandesSportBundes Nordrhein-Westfalen*, Richard Winkels, für eine neue sportliche Jugendarbeit in den Sportvereinen bemerkenswert:

„Ich bin der festen Überzeugung, dass Sport unter qualifizierter Anleitung und unter bestimmter Zielsetzung und Sinnggebung zur Charakterbildung von Kindern und Jugendlichen beitragen und damit eine positive pädagogische Wirkung erzielen kann. Hierbei stellt sich natürlich die Frage, mit welcher Ziel- und Sinnggebung man den Sport verbindet! Ich möchte Sport nicht nur als eine praktische Sportausübung, d.h. auf Training und Wettkampf beschränkt, verstanden wissen, sondern vielmehr als

Motor, der pädagogische Grundsätze, olympische Ziele und Werte wie Chancengleichheit, Fairness, Solidarität, Achtung, gegenseitigen Respekt vermittelt, erfahrbar und erlernbar macht. Vielleicht instrumentalisierere ich damit den Sport, aber den Sport und seine Ausübung zum Mittel eines für unsere Gesellschaft wertvollen Zwecks zu machen, ist meines Erachtens ganz und gar nicht negativ zu bewerten."<sup>20</sup>

## Anmerkungen

- 1 Vgl. P. DE COUBERTIN, *Die Sportliche Erziehung*, Stuttgart 1928.
- 2 P. DE COUBERTIN, *Der Olympische Gedanke. Reden und Aufsätze*, Schomdorf 1966; P. DE COUBERTIN, *Die gegenseitige Achtung*, St. Augustin 1968.
- 3 C. DIEM, *Olympische Flamme*, Bd. 1, Berlin 1942; C. DIEM, *Der Olympische Gedanke. Reden und Aufsätze*, Schorndorf 1967; H. LENK, *Werte, Ziele, Wirklichkeit der modernen Olympischen Spiele*, Schomdorf 1964; N. MÜLLER, *Die Olympische Idee Pierre de Coubertins und Carl Diems in ihrer Auswirkung auf die Internationale Olympische Akademie* (Diss.), Graz 1975; O. GRUPE, „Olympismus und Olympische Erziehung. Abschied von einer großen Idee?“, in: O. GRUPE (Hrsg.), *Olympischer Sport - Rückblick und Perspektiven*, Schomdorf 1997, S. 223-243; O. GRUPE, „Olympic Values: Quo vadis?“, in: R. NAUL/Y. OKADE/R. TE UHLE (Hrsg.), *4. Deutsch-Japanisches Symposium zur Sportwissenschaft*, Velen 2002, S. 1-16.
- 4 Vgl. C. DIEM, *Persönlichkeit und Körpererziehung*, Berlin 1922; E. NEUENDORFF, *Methodik des Schulturnens*, Leipzig 1922; R. NAUL/L. JONISCHEIT/U. WICK, *Turnen, Spiel und Sport in Schule und Verein. Jugendsport zwischen 1870 und 1932*, Aachen 2000, S. 84-95.
- 5 P. DE COUBERTIN, *Olympische Erinnerungen*, 2. Aufl., Berlin 1959, S. 6.
- 6 Vgl. INTERNATIONAL OLYMPIC COMMITTEE, *Olympic Charter*, Lausanne 2003, 5. 9-10.
- 7 Vgl. E. BEYER, *Wörterbuch der Sportwissenschaft*, Schorndorf 1987; H. HAAG/A. HUMMEL (Hrsg.), *Handbuch der Sportpädagogik*, Schomdorf 2001; P. RÖTHIG/R. PROHI. et.al. (Hrsg.), *Sportwissenschaftliches Lexikon*, 7. Aufl., Schomdorf 2003.
- 8 MARBURGER SPORTPÄDAGOGEN, „'Grundthemen des Bewegens'. Eine bewegungspädagogische Erweiterung der Sportlehrerausbildung“, in: *Sportunterricht* 47(1998), S. 318-324.
- 9 NATIONALES OLYMPISCHES KOMITEE (Hrsg.), *Mach' mit bei der Schülerolympiade. Unterrichtsmaterialien für die Klassen I bis 6. Salt Lake City 2002*, Frankfurt a.M. 2001; NATIONALES OLYMPISCHES KOMITEE (Hrsg.), *Olympia ruft: Mach' mit! Unterrichtsvorschläge für Schülerinnen und Schüler im Alter von 6 bis 12 Jahren. Athen 2004*, Frankfurt a.M. 2004.
- 10 N. MILLER, „Olympische Erziehung“, in: O. GRUPE/D. MIETH (Hrsg.), *Lexikon der Ethik im Sport*, Schorndorf 1998, S. 385-395; N. MÜLLER, „Olympic Education“, in: *The Sportjournal* 7(2004)1.
- 11 GEBMANN, „Fachdidaktische Ansätze zur Olympischen Erziehung in der Schule - Versuch einer Bestandsaufnahme“, in: *Sportunterricht* 41(1992), S. 193-200; R. GE6MAVN, „Olympische Erziehung in der Schule. Zentrales und Penpheres“, in: *Sportunterricht* 51(2002), S. 16-20.

- 12 Vgl. D. BINDER, *Be a Champion in Life!! An International Teacher's Ressource Bookfor Schools*, Athens 2000; D. BINDER, „'Olympism' Revisited as Context for Global Education: Implications for Physical Education", in: *Quest* 53(2001)1, S. 14-34.
- 13 R. NAUL, „Olympische Erziehung. Ein integriertes Konzept für Schule und Verein", in: DÜSSELDORF RHEIN-RUHR 2012 GMBH (Hrsg.), *Weißbuch Olympische Erziehung*, Düsseldorf 2002, S. B1-B32.
- 14 R. NAUL, *Von der Pädagogik des Olympismus zur Didaktik der Olympischen Erziehung*, (im Druck) 2004.
- 15 Vgl. J. GUTH-JARKOVSKY, „Die olympischen Spiele in Athen 1896", in: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 11(1896), S. 961-975; F. KEMENY, „Die Bedeutung der olympischen Spiele für die körperliche Erziehung der Jugend", in: *Zeitschrift für das Realschulwesen* 22(1897), S. 129-141, 195-206; W. GEBHARDT, „Die olympische Bewegung und die Schule", in: P. SCHUBERT (Hrsg.), *Bericht über den I. Internationalen Kongress für Schulhygiene, Nürnberg 4.-9. April 1904*, Bd. 3, o.O. 1904, S. 109-116; R. NAUL, „The Impact of the Le Havre Congress on Physical Education in Selected European Countries", in: N. MÜLLER (Hrsg.), *Le Havre 1897-1997. Coubertin and Olympism - Questions for the Future*, Niedernhausenu.a. 1998, S. 141-153.
- 16 Vgl. NAUL/JONISCHEIT/WICK, *Turnen, Spiel und Sport*, S. 169-1 81.
- 17 Vgl. L. JONISCHEIT/J. WINKELMANN, „Das außerunterrichtliche Bewegungsleben der Schüler in Schülervereinen für Turnen, Spiel und Sport", in: H. G. JOHN/R. NAUL (Hrsg.), *Jugendsport im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts*, Clausthal-Zellerfeld 1988, S. 131-154; J. WINKELMANN, „Schülerrudem zwischen 'Wasserturnen' und 'Regattasport'", in: *Sportunterricht* 35(1986), S. 455-463; NAUL/JONISCHEIT/WICK, *Turnen, Spiel und Sport*, S. 96-132.
- 18 Vgl. F. MEVERT/F. NEUHÖFER, „Olympiafahrten der deutschen Jugend seit 1952", in: DEUTSCHE SPORTJUGEND (Hrsg.), *„In einem Jugendberghaus fing es an". 50 Jahre Deutsche Sportjugend*, Schomdorf 2000, S. 221-232.
- 19 Vgl. R. NAUL, „Offene Ganztagssschule - Chancen und Risiken für den Sport", in: LSB NRW, WFLV & WGI (Hrsg.), *Bewegung, Spiel, Sport und Ganztagsbetreuung in Schulen*, Duisburg 2003, S. 9-25.
- 20 R. WINKELS, „Olympische Erziehung in unseren Sportvereinen", in: *wir im sport - Vorfreude aufolympia* (2003)2, S. 3.